



## **Sondersendung – Wie entsteht ein Film?**

*Teil I: Die Pre-Production*

Von

*Christoph Holscher*

*Andreas Schwinger*

Sendung: 03.09.2004 I. Pr.

08.10.2004 II. Pr.

Hallo und herzlich willkommen zu unserem XINEMASCOPE- Special „The Making of...“. In der heutigen Sendung werden wir versuchen, ein wenig Licht in die Produktion eines Films zu bringen. Welche Schritte sind nötig, um einen Film von der ersten Idee bis zum letzten Schnitt schließlich auf die Leinwand zu bringen?

Das sind einige! Die ganze Materie hat sich während unserer Recherche als sehr komplex und auch ziemlich umfangreich herausgestellt. Deshalb haben wir uns entschlossen das Thema auf zwei Sendungen aufzuteilen. Der erste Teil wird sich mit der Pre-Produktion befassen. Also den Vorbereitungen vor dem eigentlichen Dreh. Diesen Teil hört ihr heute.

Den zweiten Teil wird es in einer weiteren Sendung geben. Hier wird es dann um die Produktion und schließlich die Postproduktion gehen. Diesen Teil könnt ihr am Freitag, den 08. Oktober um neun Uhr hier auf Radio X hören.

#### -----MUSIK-----

Egal, was für einen Film man machen möchte, eine Gemeinsamkeit haben alle Filmprojekte: Alles beginnt mit einer Idee. Ein Film soll eine bestimmte Geschichte erzählen. Dabei kann es sich um eine eigene Idee handeln oder um die Adaption einer literarischen Vorlage. Eine weitere sehr beliebte Möglichkeit ist das sogenannte Remake. Beim Remake wählt man einen schon existierenden Film als Vorlage für den eigenen Film.

Aber in den allermeisten Fällen kauft der Produzent eine Idee ein. An Ideen für Filme scheint es jedenfalls nicht zu mangeln. Die meisten Studios bekommen Berge von unaufgefordert eingesandten Skripten. Um dieser Flut Herr zu werden – und schließlich ist ja auch manchmal etwas brauchbares dabei – gibt es den Job des Readers. Dieser Reader liest die Skripte, beurteilt sie und schreibt zu jeder Filmidee einen maximal 4 Seiten umfassenden Bericht. Für ausführlichere Betrachtungen hat niemand die Zeit.

Damit die wertvolle Filmidee aber von den Studios nicht klammheimlich geklaut wird, ist es üblich, die Geschichte bei der amerikanischen Gewerkschaft für Drehbuchautoren zu hinterlegen und registrieren zu lassen. Und das möglichst bevor man mit jemandem über seine Idee spricht. Es gibt genug Autoren, die vor Gericht das Nachsehen hatten, da sie nicht beweisen konnten, dass ihr Filmkonzept gestohlen wurde.

Der Produzent kauft also die Rechte an einer Idee. Aber die Entscheidung darüber, welche Geschichte nun wirklich verfilmt werden soll, hängt in den allermeisten Fällen vom zu erwartenden kommerziellen Erfolg ab. Das ein Studio eine Idee kauft bedeutet noch lange nicht, dass daraus auch wirklich ein Film entsteht.

Aber woher eine Filmidee auch stammen mag, auf jeden Fall muss diese Idee in eine verfilmbare Form übersetzt werden. Das wäre der zweite Schritt. Diese Übersetzung geschieht üblicherweise in einem Drehbuch. Das Studio heuert für diese Aufgabe einen Drehbuchautoren an, der das Skript für die Verfilmung ausarbeitet.

Die Gestaltung des Drehbuchs befolgt dabei feste Regeln. Die Grundprinzipien der Drehbuchgestaltung sind seit den 30er Jahren weltweit sehr ähnlich. So ist die Standardisierung in den USA beispielsweise bis in den Schrifttyp hinein zementiert. Seit den 30er Jahren werden amerikanische Drehbücher im Schrifttyp „Courier“ verfasst, den man von der mechanischen Schreibmaschine her kennt.

Aber neben formellen Fragen wie Schrifttypen, Seitenformatierungen oder Ähnlichem, gibt es zwei grundsätzliche Kernfunktionen des Drehbuchs.

Als erstes ist das Drehbuch eine Hilfe für den Leser, sich den zukünftigen Film vor Augen zu führen, also ihn schon mal zu visualisieren.

Die zweite Kernfunktion ist die Planung und die Kalkulation des Films. Hier sind die unterschiedlichen Bereiche der Filmproduktion, die sogenannten „Departments“ zu berücksichtigen. Potentielle Produzenten eines Films können sich anhand des Skripts schon mal Gedanken zu schauspielerischer Besetzung, Ausstattung, Kostüm, Kamera etc. machen. Es gilt also, den zu erwartenden Aufwand für die Realisierung abschätzen.

Es gibt also grundlegende Ansprüche an ein Drehbuch, welche rein gar nichts mit der Geschichte zu tun haben. Diese sogenannten „Off-Story“-Informationen ergeben sich aus der Szenenzeile, dem Seiteninhalt und auch durch die Formatierung der Seite.

Die Szenenzeile gibt darüber Auskunft, um welche Szene es sich überhaupt handelt. Üblicherweise sind die Szenen schlicht durchnummeriert. Außerdem gibt es Angaben zu Ort und Zeit des jeweiligen Geschehens, also WO und WANN findet die Szene statt? Ist ja schließlich ein Unterschied, ob die Szene draußen oder drinnen gedreht werden muss, oder ob sie am Tag oder in der Nacht spielt.

Der Seiteninhalt gibt dann darüber Aufschluss, wer in der Szene mitspielt. Tauchen weitere Personen auf, sind Statisten nötig? Welche Besonderheiten erfordert die Szene? Und an welche anderen Szenen ist sie im Drehbuch angeknüpft?

Und zu guter letzt ist an der Seitenformatierung zu erkennen, wie hoch der Anteil an Dialogen und an Aktion und die Länge der Szene im Gesamten.

#### -----MUSIK-----

Sind sich die Produzenten einig, einen Film realisieren zu wollen, wird zunächst der Regisseur für den Film gesucht. Oft hängt es sogar von der Zu- oder Absage des Wunschregisseurs ab, ob ein Film schließlich tatsächlich produziert wird, oder nicht. Ein bekannter Regisseur kann schließlich allein durch seinen Namen einen Film zum Erfolg machen.

Der Regisseur ist Dreh- und Angelpunkt der gesamten Produktion eines Films. Immer in Absprache mit den Produzenten, also den Geldgebern des Films, trifft er die Entscheidungen und entwickelt von Anfang an die filmische Umsetzung eines Drehbuchs.

Regisseure haben Mitspracherecht bei der Besetzung des kompletten Filmteams, bei den Drehorten, der Kulisse und eben bei fast allem, was den Look des Films später bestimmt. Dabei muss man im Hinterkopf behalten, dass die meisten Produktionen einen sehr kommerziellen Charakter haben. Und Zeit ist eben auch hier Geld.

Es gibt aber auch Regisseure, die in der luxuriösen Lage sind, sich bei der Produktion von Filmen Zeit zu lassen. Woody Allen ist so ein Beispiel. Er geht bei allen Regieaufträgen gleich vor: Zuerst werden die Schauplätze ausgesucht. Allen geht hier nicht den üblichen Weg und arbeitet mit Skizzen seiner Ausstatter. Er schaut sich die potenziellen Drehorte alle persönlich an. Darüber wurde in seinem Team schon viel gejammert. Im Zeitraum von zwei bis vier Monaten werden dann die ersten Aufnahmen gemacht. Nun begibt er sich mit seiner Cutterin in den Schneiderraum um einen Rohschnitt des Films anzufertigen. Je nach Ergebnis werden dann noch drei bis vier Wochen Nachaufnahmen gedreht und nach weiteren vier Wochen hat Allen dann meist die fertige Endfassung. Insgesamt dauert die Herstellung eines Woody Allen Films rund sieben Monate. Und kaum zu glauben:

Erst kurz vor der Premiere bekommen die Geldgeber den Film zu sehen. Das Drehbuch sieht vorher niemand!

Da sind wir jetzt aber schon etwas zu weit im Produktionsprozess. Wir waren noch bei der Umsetzung eines Drehbuchs. Der erste Schritt Umsetzung eines Drehbuchs ist das Storyboard. Im Storyboard werden sämtliche Einstellungen, die zu den Szenen gehören als Zeichnungen festgelegt.

Es werden Kamerafahrten eingezeichnet, Spezialeffekte und Sonderaufbauten eingeplant. Fahrten mit einem Kamerakran werden ebenso gezeichnet, wie der Einsatz von Spezialkameras, Einstellungen aus dem Hubschrauber oder Dreharbeiten unter Wasser – eben alles, was sich der Regisseur ausdenkt und der Produzent sich leisten kann.

Ein detailliertes Storyboard kann bei Animationsfilmen auch die Vorlagen für die animierten Hauptdarsteller sein. Hier kriegen die Zeichner und Programmierer der einschlägigen Studios ihre Vorlagen für die Animationen.

Allerdings benutzen Regisseure ihre Storyboards sehr unterschiedlich: Hitchcock zum Beispiel sah den ganzen Reiz eines Films im Zeichnen des Storyboards, das eigentliche Filmen war später nur noch die Umsetzung seiner eigenen Vorlagen. Alfred Hitchcock hasste das Filmen und sah den Dreh nur als notwendiges Übel.

Als anderes Extrem sei an dieser Stelle der Regisseur David Lynch genannt. Für ihn war und ist ein Storyboard nur eine vage Richtlinie. Nicht selten hat David Lynch bei seinen Filmen auf spontane Eingebungen gesetzt, und ganze Szenen einfach über den Haufen geworfen und vollkommen neu inszeniert.

#### -----MUSIK-----

Die für den Regisseur wichtigste Person, ist zweifelsohne der Kameramann. Im amerikanischen wird er „Director of Photography“ genannt, frei übersetzt etwa der „Regisseur des Bildes“. Diese Bezeichnung beschreibt die wichtige Funktion etwas genauer, als der in Deutschland übliche Begriff Kameramann. Der Kameramann muss eben nicht nur die Kamera führen, sondern ist auch für das Licht und die komplette Bildgestaltung verantwortlich. In manchen Produktionen bekommt er mittlerweile den Titel „Lichtsetzender Kameramann“.

In gewisser Weise ist der Regisseur dem Kameramann ausgeliefert. Klappen die Kamerafahrten wie vorgesehen? Passt die Lichtstimmung zur jeweiligen Szene? Ist der Bildausschnitt der richtige? Bei der Umsetzung eines Films sind dies entscheidende Faktoren.

Heutzutage arbeiten viele Regisseure ausschließlich mit einem bestimmten Kameramann zusammen. Die sogenannte Handschrift des Regisseurs ist also in vielen Fällen sehr von der Handschrift seines Kameramanns beeinflusst.

Regisseur und Kameramann müssen sich gegenseitig ergänzen. Der Regisseur konzentriert sich vor allem auf die Aktionen seiner Darsteller. Der Kameramann muss zur gleichen Zeit die technische Seite des Drehs beobachten. Stimmt das Licht? Ist der Ausschnitt der richtige? Stehen die Schauspieler optimal zur Kamera?

Ebenso ist der Kameramann für die technische Umsetzung der Wünsche des Regisseurs verantwortlich. Welche technischen Hilfsmittel werden benötigt, um eine ruckelfreie Kamerafahrt zu garantieren? Welche Objektive werden für bestimmte Einstellungen gewählt?

Natürlich kann auch der beste Kameramann diese vielfältigen Aufgaben nicht alleine bewältigen. Ihm steht ein ganzer Stab von Helfern zur Seite.

Der „Gaffer“ ist der Oberbeleuchter. Er erstellt nach den Vorgaben des Kameramanns einen Beleuchtungsplan und sorgt für die technische Umsetzung der Lichtstimmungen. Der sogenannte „Best Boy“ ist der 1. Assistent des Oberbeleuchters. Er plant unter anderem die Ausrüstung für die einzelnen Drehtage.

Der „Camera Operator“ ist der 1. Assistent des Kameramanns. Er führt die Kamera bei den Proben und überwacht bei den Aufnahmen die Einstellungen und die Schärfe. Die Schärfe wird vom Assistenten des Camera Operators während der Dreharbeiten eingestellt.

Zu guter Letzt gibt es noch die „Grips“. Diese bauen die komplette Technik am Drehort auf und übernehmen beim Dreh kleinere Aufgaben wie das Ziehen des Kamerawagens. In Deutschland sind die Begriffe „Kabelhelfer“ oder „Stage Hand“ gebräuchlich.

#### -----MUSIK-----

Was den Film natürlich aber am meisten prägt sind seine Darsteller. Nichts lockt einen Zuschauer mehr ins Kino als der neue Film mit dem Lieblingsschauspieler. Das wissen natürlich auch die Produzenten. Und deswegen wird leider nicht immer der für eine Rolle beste Darsteller ausgewählt, sondern sehr oft der momentan angesagte.

Aber egal, ob bekannt oder unbekannt, jeder Schauspieler, der sich für eine Rolle bewirbt, muss ein Casting mitmachen. Die Produktionsfirmen engagieren zur Darstellersuche meist eine große Agentur, die aus einer Reihe von Schauspielern den vermeintlich besten für die Rolle aussucht.

Natürlich müssen der Regisseur und die Produzenten der Wahl des Castingagenten letztendlich zustimmen und geben schon oft vor dem Casting ihre Wunschkandidaten bekannt. Nur sehr bekannte Castingagenten können die Verantwortlichen von ihren Favoriten überzeugen.

Eine der ganz großen Castingagentin in den 40er bis 60er Jahren war Joyce Selznick. Ihrem Durchsetzungsvermögen verdankten Newcomer wie Tony Curtis, Faye Dunaway, Harvey Keitel oder Jessica Lange den Durchbruch als Schauspieler.

Häufig spielt aber nicht nur das Verhandlungsgeschick des Agenten eine Rolle, auch eine Portion Glück gehört auch dazu, eine gute Rolle zu bekommen.

So verdankt Harrison Ford seine bekannteste Rolle des Indiana Jones nur der Tatsache, dass Spielbergs Wunschkandidat Tom Selleck wegen seiner Verpflichtung für die Fernsehserie Magnum die Rolle absagen musste.

Ebenfalls Glück hatte Isabella Rossellini: Sie lernte den Regisseur David Lynch zufällig in einem Restaurant in New York kennen. Obwohl Lynch die Schauspielerin nur als Model kannte, war er so fasziniert von ihr, dass er ihr die Rolle der Dorothy in „Blue Velvet“ vom Fleck weg anbot.

#### -----MUSIK-----

Anfang des letzten Jahrhunderts wurden die ersten Filme auf den Jahrmärkten gezeigt. Als Zuschauer sah man hauptsächlich Laiendarsteller, die sich selber spielten. Schon bald aber gab es die ersten Filme, die eine fiktive Geschichte erzählen wollten. Und da war es schnell klar, dass diese Geschichten nur von Profidarstellern gespielt werden konnten.

Auch klar, dass diese Darsteller nur Theaterschauspieler sein konnten. Die auf Pantomime reduzierten Geschichten waren bei vielen Theaterkritikern verpönt.

Und selbst als der Tonfilm am Ende der 20er Jahre in die Lichtspielhäuser kam, rissen die Kritiken nicht ab. Die aufkeimende Filmindustrie hatten derweil mit ganz anderen Problemen zu kämpfen. Oft hatten Schauspieler eine für den Tonfilm nicht geeignete Stimme.

Ausländische Darsteller hatten zu Stummfilmzeiten keinerlei Einschränkungen in der Rollenauswahl, nun hatten sie aufgrund ihres Akzents nur noch exotische Rollenangebote.

Heutzutage gilt ein exotischer Akzent teilweise schon als Markenzeichen. Arnold Schwarzenegger ist hier wohl das prominenteste Beispiel. Am Ende seiner Schauspielkarriere hatte der Österreicher einen Sprachtrainer, um seinen kultigen Akzent nicht gänzlich zu verlieren.

Nach wie vor gibt es aber große Unterschiede zwischen die Arbeit auf der Bühne und vor der Kamera. Der größte Unterschied liegt zweifelsohne bei der Arbeitsweise: Beim Film wird im Gegensatz zur Bühne die Geschichte nicht am Stück erzählt, sondern in kleinste Bruchteile unterteilt. Diese kleinen Bruchteile werden erst später im Schnitt zu einem Gesamtwerk zusammengesetzt.

Der zweite wohl noch gravierendere Unterschied besteht daran, dass die Szenen nicht in chronologischer Reihenfolge gedreht werden, sondern nach Spielorten. So kann es dem Schauspieler im Extremfall passieren, dass er sich innerhalb kürzester Zeit auf eine komplett andere Dramatik der Handlung hineinversetzen muss. Hierbei glaubwürdig zu bleiben, ist für so manchen Bühnendarsteller eine sehr harte Aufgabe.

Ein weiterer Unterschied ist die unmittelbare Nähe der Kamera und damit auch des Zuschauers am Geschehen.

Im Theater muss der Akteur mit großen ausladenden Gesten auch in den letzten Sitzreihen noch präsent sein. Beim Film sieht die Kamera aus direkter Nähe jedes noch so kleine Muskelzucken.

Aber eine Sache macht vielen Theaterschauspielern noch viel mehr zu schaffen: Oft werden einzelne Einstellungen mehrere Dutzend mal wieder und wieder gedreht, bis der Regisseur zufrieden ist. Bis in die fünfziger Jahre wurden ganze Szenen komplett aus einzelnen Kameraeinstellungen gedreht und erst später in der Nachbearbeitung für den Film ausgewählt. Die Schauspieler mussten ein und dieselbe Szene oft mehrere Dutzend mal hintereinander spielen. Heutzutage sind die Einstellungen im Storyboard von vornherein festgelegt und werden auch nur so wie vorgesehen abgedreht.

Mittlerweile sind Filmschauspieler natürlich längst auch anerkannte Charakterdarsteller. Viele geben für eine Rolle alles, um auch auf der Leinwand glaubwürdig rüberzukommen. Robert de Niro nahm für seine Rolle des Boxers Jake la Motta 25 Kilo zu. Dustin Hoffman schlief tagelang nicht, um in „Der Marathonmann“ glaubwürdig übermüdet zu wirken. Will Smith nahm für seine Rolle des Muhammed Ali fast ein Jahr Boxunterricht. Eine Liste, die sich endlos fortsetzen ließe.

Für viele Bereiche gibt es Trainer, die die Schauspieler nicht nur in sprachlicher oder schauspielerischer Sicht betreuen. Schauspieler lernen Reiten, Schwimmen, Fechten, Kung Fu- eben alles, was eine Rolle glaubwürdiger macht.

-----MUSIK-----



Zu guter letzt müssen noch die Drehorte bestimmt werden. Im einfachsten Fall handelt es sich dabei um ein Studio, in dem die Dekoration aufgebaut werden muss. Hierfür gibt es den Produktionsdesigner. Er fertigt nach den Wünschen des Regisseur Zeichnungen der Kulisse an und lässt diese dann schließlich auch anfertigen und im Studio aufbauen.

Wesentlich schwieriger wird es bei Aussendrehen. Viele Regisseure drehen am liebsten an Originalschauplätzen. Das ist dann natürlich mit ungleich höherem Aufwand verbunden, gibt dem Regisseur aber auch mehr Möglichkeiten:

Peter Jackson ließ Hobbingen ein ganzes Jahr vor Drehbeginn in Neuseeland entstehen. Er ließ das Dorf bauen und bepflanzen und setzte dann alles ein Jahr der Witterung aus. Der Perfektionist war der Überzeugung, dass nur so eine authentisch aussehende Stadt im Film entstehen konnte.

Manchmal nehmen Regisseure aber umgekehrt einen recht hohen Aufwand in Kauf, um eine Szene vor realer Kulisse entstehen zu lassen.

Regisseur Danny Boyle ließ für seinen Film „28 Days Later“ die Brücke am Big Ben sperren. Dies war nur früh morgens möglich: Eine Sperrung dieser Brücke zur Hauptverkehrszeit hätte den gesamten Londoner Stadtverkehr lahmgelegt. Der Dreh musste dann unbedingt in einer halben Stunde beendet sein, da das Filmteam nur eine Drehgenehmigung für 30 Minuten bekam.

Aber egal, ob im Studio oder Außendreh: Die Dreharbeiten werden in jedem Fall nach Drehorten organisiert.

Wenn es im Film 4 Szenen im Wohnzimmer gibt werden diese am Stück gedreht. Niemand könnte es sich leisten, das Wohnzimmer im Studio 4mal auf- und wieder abzubauen, und anschließend neu Licht zu setzen. Zeit ist ja auch beim Film bares Geld.

Genauso verhält es sich bei Außendreh, denn die Filmcrew zwischen den Drehorten hin- und herfliegen zu lassen, wäre ein erheblicher Kostenfaktor.

Deswegen werden detaillierte Drehpläne erstellt. Es wird genauestens einkalkuliert, wann was wo gedreht wird. Hierbei wird natürlich berücksichtigt, wann welches Studio zur Verfügung steht, oder wann eine Drehgenehmigung für Aussendrehen erteilt ist.

Für die Erstellung und Einhaltung des Drehplans ist der Regieassistent zuständig. Er überarbeitet auch die Drehpläne, wenn schwer kalkulierbare Faktoren wie z.B. das Wetter, eine Änderung erzwingen.

-----MUSIK-----

Das war der erste Teil unserer XINEMASCOPE-Sondresendung zum Thema, „Wie entsteht ein Film?“ Wir hoffen, es hat euch ein bisschen Spass gemacht. Im zweiten Teil beschäftigen wir uns mit den Dreharbeiten und der Nachbearbeitung von Filmen. Diesen könnt ihr am 08. Oktober um 09 Uhr morgens hören.

Redaktion der Sendung hatten Andreas Schwinger und Christoph Holscher.

XINEMASCOPE gibt es wieder am kommenden Donnerstag um 14 Uhr und nächsten Freitag um 09 Uhr. Bis dahin, Tschüss!